

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 9=29 (1863)

Heft: 20

Artikel: Die Losungsworte der Offiziers-Aspiranten-Schule Nr. 1 in St. Gallen
1863

Autor: Wieland

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-93408>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zug. Das weiße Lederzeug ist, so weit es das kantonale Magazin anbetrifft, nun vollständig in schwarzes umgewandelt, und die Militärkommission fordert die Gemeinderäthe auf, auch das in den Gemeindezeughäusern bis zum 1. August umzuändern.

Freiburg. Der in französischen Diensten stehende Freiburger, Artillerieoberst A. von Schaller, hat bei der Revue vom 27. April aus der Hand des Kaisers das Kommandeurkreuz der Ehrenlegion erhalten.

(Schluß folgt.)

Die Losungsworte der Offiziers-Aspiranten-Schule Nr. 1 in St. Gallen 1863.

Zum Andenken, zur Erinnerung, zur Nachseiferung.

Junge, angehende Offiziere!

Unsere Schule geht ihrem Ende entgegen, bald scheidet Ihr aus dem freundlichen St. Gallen und eilt der alten Heimath zu. Manch junges Freundschaftsband, das Ihr hier geschlossen, löst sich wieder, der Freund scheidet vom Freunde und erst wenn der allmächtige Zahn der Zeit sich machtlos am Gefüge des geschlossenen Bundes bewiesen, werdet Ihr sehen, ob das Gold der Liebe ächt und treu gewesen.

Erinnerung und Eindrücke aller Art nehmet Ihr mit nach Hause, sie sind Euch für das Leben gegeben; aber neben den fröhlichen, neben den heitern Erinnerungen an manche gute Stunde möchte ich auch die Ueberzeugung mit mir nehmen dürfen, daß es mir gelungen ist, Euch nicht nur zu brauchbaren Führern unserer Wehrmänner zu erziehen, sondern auch die heilige Flamme der Vaterlandsliebe in Eurer Brust emporlodern zu lassen. Ist mir dieß gelungen, so bewahret dieses Feuer in treuem Herzen.

Der Tag der Noth wird uns nicht fehlen, dann gilt es zu zeigen die Hingabe, die freudige Aufopferungsfähigkeit, den rückhaltlosen Muth, die die Produkte jener heiligen Vaterlandsliebe sind: das eben ist die Tugend des Soldaten, ungezählt und unbeachtet sein Leben hinzugeben, nicht zu markten und zu feilschen um Lohn und Anerkennung, und — brechen auch die Schatten des Todes herein — auf den zuckenden Lippen als einziger Stolz das Wort: „Auch ich, dein Sohn, du schönes Vaterland!“

Ich sage Euch, der Tag der Noth wird uns nicht fehlen, wie er schon früher einmal über unser Land hereingebrochen! Wenn Ihr die Losungsworte der dießmaligen Schule beobachtet habt, so werdet Ihr bemerkt haben, daß ich an sie die Erinnerung des schwersten Jammers und des entsetzlichsten Unglücks, die je unser Vaterland betroffen, knüpft.

Ich wollte Euch damit eine Zeit in das Gedächtniß zurückrufen, deren Lehren nie vergessen sein sol-

len; eine Zeit voll großer erhebender Züge, die jäh wechseln mit Feigheit, Verrath und Schande; eine Zeit, die uns heute noch lehrt, in welchen Abgrund von Elend ein Volk kommen kann, das im Genuße des Lebens sein Schwert verrosten läßt.

1798 und 1799 — von den Hängen des Jura bis zu den eisigen Gipfeln der Alpen nichts als Kampf und Blut und Brand; eine 400jährige Republik zerschmettert durch die Schläge der Fremdlinge; die besten Bürger auf den harten Treppen der Fremde ihr Brod bittend; Vater gegen Sohn, Bruder gegen Bruder die Waffen in der Hand; in den Rathssälen die Stimme fremder Generale allein herrschend; — das ist das Bild des Vaterlandes in jenen Tagen.

1798 — dreihundert Jahre lang, seit dem glorreichen Schwabekrieg, hatte kein fremdes Banner mehr auf unserm Boden geweht. Da brach das Verhängniß herein; es fand eine uneinige, in sich zerfallene Schweiz; theilnahmslos schaute die eine Hälfte zu, wie die andere in den verzweifeltsten Todeskämpfen mit dem Feinde rang. Da war zuerst das alte glorreiche, sieggewohnte Bern, das fallen mußte. Durch die Schluchten des Jura, durch die blühenden Gelände der Waadt drangen die fränkischen Kolonnen heran, alte, wettergebräunte Soldaten, die Sieger von Lodi und Arcole, die Lieblinge des Siegs gegen ein Hirtenvolk, das den Krieg nur auf fremden Schlachtfeldern gesehen. Uneinig in sich, habend im Rathe, raffte sich Bern in den letzten Augenblicken im alten Stolz auf.

Ein Erlach war der letzte Heerführer des alten Bern, wie einer des gleichen Geschlechtes sein erster gewesen; aber seine Führung war nicht glücklich; seine Hände waren gebunden durch zaubernde Regenten, vor seinen Thüren lauerte der Verrath, in den Reihen seiner Bataillone flüsterte der Argwohn. Umsonst siegte der Berner Faust bei Neuenegg, umsonst bei Laupen, umsonst rang das Volk wie ein sterbender Löwe bei Dierre, St. Niklaus, Schälunen, Fraubrunnen und endlich vor Bern. Die Stunde hatte geschlagen und Bern fiel, nachdem es seit Gründung der Stadt keinen Feind in seinen Mauern gesehen.

Nun sollte auf den wirren Trümmern ein neues Leben geschaffen werden, statt der gewohnten Einrichtungen neue, nur theoretisch geprüfte, trotz manchem Guten dem Volke wie harte Fesseln erscheinend. Da brach der Sturm in der innern Schweiz los. Kalt hatte sie Bern fallen sehen, sie glaubte sich sicher in ihren Bergen; doch wie sich dieß als Täuschung erwies, griff auch sie zum Schwerte und wagte es, den Kampf mit einer kühnen Offensive zu beginnen. Bei Häglingen und Wollerau wurde blutig gekämpft; die Uebermacht der Franken drängte die Altschweizer in ihre Berge zurück. Der Kampf konzentrierte sich namentlich in Schwyz; Schindellegi, Rothenthurm und Aegeri sahen, wie vor der Schweiz zerfaßt die Feinde flohen; allein der Sieg erschöpfte die Kräfte und grollend im tiefsten Herzen legte die Urschweiz die Waffen nieder. Doch zuckte bald hier,

bald da die Flamme des Widerstandes im Gebirge wieder empor, zuerst im Wallis.

Das Ober-Wallis hatte sich erhoben, der Moorboden des Pfynnerwaldes trank sein Blut in Strömen — umsonst. Dann raste Nidwalden empor. Nach den gräßlichen Kämpfen bei Drachenried, Stansstad und Stans war der blühende Thalboden ein weites Grab; auf der Leiche des Greises lag die erschlagene Jungfrau, neben dem braunen Kämpfer der blondgelockte Knabe, und über Blut und Leichen wurde das Joch der neuen Freiheit dem Volke aufgezwungen. So endigte 1798.

Blutiger, entsetzlicher noch, an allen Schrecken der Verwüstung reicher, sollte das Jahr 1799 heraufdämmern. Oestreich, Rußland und Großbritannien begannen aufs Neue den Kampf gegen die französische Republik und um das Maß des Glends für die Schweiz voll zu machen, sollte der Krieg in wildester Furie in ihren Gauen entbrennen. Die fränkischen Heeresmassen unter dem talentvollen und gewaltthätigen Massena ordneten sich vom Bodensee bis ins Veltlin hinab zum Angriff auf die noch nicht kampfbereiten Oestreicher im Tyrol. Am 6. März begannen die Feindseligkeiten; Massena erstürmte die Luziensteig; von den Höhen des Gotthards senkte sich Lecourbe ins Bündnerische Oberland und brach den Widerstand des Landsturms bei Disentis. Wenige Tage nachher siegte er bei Finslermünz und Taufers. So war in kurzer Zeit Graubünden und der Eingang ins Tyrol in den Händen der Franzosen. Erst im Mai traten ihnen die Oestreicher und die Allirten mit frischer Kraft entgegen und begann der Umschlag ihres bisherigen Siegeslaufes. Da sich einmal die Oestreicher zum Angriff auf die Schweiz rüsteten, sann man auf Mittel, den Widerwillen der Schweizer des Hochlandes gegen die fränkische Herrschaft auszubeuten zu ihren Gunsten. Ihre Agenten streiften durch das ganze Gebirge und entflammten zum Aufstande. Der Plan gelang. Wie im Frühjahr die Lawinen von den steilen Halben sich lösen, stürmte das Volk von Berg und Thal zum Kampfe der Verzweiflung. Im Wallis, in Uri, in Bündten, überall heulten die Sturmglöden, aber die nackte Tapferkeit erlag der Kriegszucht und -kunst der Franken; namentlich blutig bei Gms in Bündten.

Die Oestreicher hatten die Aufgehenden nicht zu unterstützen gewußt; erst als die Bewegung in Blut erstickt war, folgte ihr Angriff auf Bündten. Die Luziensteig wurde von ihnen nach einem ersten Mißlingen erstürmt; die Franzosen mußten Bündten räumen; auch von Italien her drangen die Oestreicher gegen den Gotthard vor, auf den Höhen von Hospenthal, an der Teufelsbrücke, in den wildzerrissenen Schluchten der Schöllenen und bei Amsteg rast der Kampf mit wechselndem Glück. Durch das Rheinthäl über St. Gallen dringt die eine Hauptkolonne der Oestreicher; von Schwaben her, den Rhein bei Dießenhofen und Stein überschreitend, die andere in das Herz der Schweiz, Alles vor sich herwerfend, mit der konzentrischen Richtung auf Zürich.

Bei Frauenfeld, bei Rostenbach und Winterthur wird blutig um den Rückzug gestritten. In der

Stellung von Zürich am 4. und 5. Juni kommt es zum Haupttreffen; die Oestreicher siegen und die Franzosen ziehen sich hinter die Limmat und die Seelinie zurück.

Die Oestreicher verstehen es nicht, ihren Sieg zu benützen, eine lange Ruhepause folgt dem gewaltigen Schlag von Zürich. Das Glend zu schildern, vermag keine menschliche Feder. Seit Monaten lagern und fechten 150,000 fremde Krieger in den schweizerischen Gauen, sie verheeren das Land, sie erschöpfen jedes Hülfsmittel und treiben die Bewohner zur Verzweiflung. Im August beginnt der Kampf von Neuem; Lecourbe ist's, der unermüdliche Kämpfer, der den Reigen eröffnet. Mitte Augusts überkletterten seine Kolonnen die Hochpässe des Urner Landes, sein Unterfeldherr Gudin erstürmt die Grimsel; mit dem Bajonet, mit dem Degen in der Faust wird der Gotthard genommen. Der dröhnende Gefechtslärm vom Gebirge her schreckt den österreichischen Heerführer aus seiner Unthätigkeit; er will die untere Aare überschreiten, um die Franken von links her aufzurollen, allein sein Uebergangsversuch bei Döttingen im Aargau scheitert, theilweise durch das verheerende Feuer schweizerischer Schützen.

Der Krieg tritt in eine neue Phase. Uneinigkeit im Hauptquartier der Allirten veranlaßt einen großen Theil des österreichischen Heeres nach Deutschland zu ziehen, ihn sollen die Russen ersetzen. Nun beginnt das gewaltige Drama, das den riesigen Feldherrn der Russen, den greisen Suwaroff, in unser Land bringt. Von Süden her, die frischen italienischen Vorbeeren um die Stirne, will er seinen Stoß ins Herz des Feindes führen. Ueber den Gott hinüber, ins Reusthal hinunter geht's in gewaltiger Furie. — Da steht er am See — er wußte es nicht, daß keine Straße an dessen Ufern hinführe — der Löwe hat sich in eine Sackgasse verrannt. Ein Anderer wäre zurückgegangen, Suwaroff kannte dieses eine Wort nicht; in raschem Entschlusse führt er sein Heer über den Kinzigkühl ins Muottathal, um sich den Weg nach Zürich zu öffnen; vergeblich, die Franzosen halten den Ausgang; er eilt über den Pragel ins Vintthal, um von dort her Zürich zu erreichen, umsonst, wiederum tritt ihm die eiserne Mauer der fränkischen Legionen entgegen. Endlich muß er an die Bitterkeit des Rückzuges glauben. Ueber den Panixerpaß führt er seine erschöpften Heeresstrümmen nach Bündten und von da nach Schwaben. Er selbst eilt in seine nordische Heimath, um zu sterben.

Während diesem Ringen im Hochland ist der entscheidende Schlag bei Zürich gefallen; bei Dietikon haben die Franzosen die Limmat überschritten; der Sieg war den Kühnen hold; ihre Erfolge nöthigten die Allirten, die Schweiz zu räumen. Noch kommt es zu einzelnen Kämpfen in Graubünden, allein es war, als ob der Krieg seine Wuth erschöpft; es trat eine Ruhe ein — für die Schweiz eine Ruhe des Todes.

Das, in gedrängten Zügen, die blutige Geschichte von 1798 und 1799. Selten hat ein Land durch den Krieg mehr gelitten, als in jenen Tagen unser Vaterland.

„Seine letzten Hülsquellen waren durch Feuer und Schwert vernichtet worden. Sein Boden glich Wochen lang einem brennenden Vulkane“, so schildert ein Zeitgenosse das Elend jener Tage.

Was lehren uns diese Geschichten? Wohl Mancherlei! Daß kein Volk, das seine Freiheit, seine Existenz sich bewahren will, vergessen darf, sein Schwert zu schleifen, so lange es Zeit ist; daß jeder Staat am Rande des Abgrundes steht, der in sich uneinig und habend einem Feinde entgegentritt; daß es besser ist, im Frieden für den Krieg zu sorgen, als müßig die Hände in Schooß zu legen. Der Krieg kann kommen, wir mögen es glauben oder nicht. Klopft aber einmal seine eiserne Hand an unsere Pforten, so will er ein bereites, tapferes und einiges Volk finden.

An Euch nun, Ihr angehenden Offiziere, ist es, diese Ueberzeugung mit hinüber zu nehmen in die Reihen der Armee. Die Offiziere sollen die Träger des moralischen Elementes sein! Wohlan! geht Euern Soldaten voran und gebt ihnen das Beispiel des Gehorsams, der Hingabe, der Unermüdblichkeit, der Genügsamkeit, und schlägt die rothe Stunde des Kampfes, das Erhebende der Tapferkeit und altschweizerischer Opferfreudigkeit!

Weht dieser Geist aus den eidgenössischen Aspirantenschulen in unsere Bataillone hinein, so haben sie ihrer höchsten Aufgabe genügt.

St. Gallen, 2. Mai 1863.

Der Kommandant
der eidg. Infanterie-Offiziers-Aspiranten-
Schule Nr. 1 von 1863:

Wieland,
Oberst im Generalstab.

Ein strenger Tagesbefehl.

Die französische Zeitung „Union“ bringt folgenden interessanten Tagesbefehl von Quin-Dinh, Ober-General der Annamitischen Armeen:

Den 30. des 12. Monats 15. Jahres von Tu-Duc (17. Februar 1863) wird allen Regimentern dringenden Befehl ertheilt, Folgendes genau zu beobachten:

Wenn sich die von der See her gekommenen Barbaren auf 60—70 Ericsongs (der Ericsong beträgt circa 6 Schritte) annähern werden, so wird es erlaubt sein die Kanonen mit der Ladung von 0,07 und darüber loszubrennen; auf 40—50 Ericsongs wird man mit den Gewehren feuern. Sollte man aber, wenn die Barbaren sich noch außer diesen Entfernungen befänden, jeden Anstand in dem Grade verlieren, daß man nutzlos Munition verbrauchen würde, so würde zum abschreckenden Beispiel Entthauptung und Rückerstattung des Werthes eintreten.

Sollten Soldaten der verschiedenen Posten diesen Verordnungen nicht nachkommen, so wird sogleich die ganze Strenge der Militärgesetze angewandt werden und wenn sie in Folge eines blödsinnigen Schreckens jede Regel übertreten würden, werden sie augenblicklich, ohne Barmherzigkeit sämmtlich geköpft werden.

Dieser Befehl wird der Festung Thuan-Lac (Gocong) zugesandt, damit alle Führer Kenntniß davon nehmen sollen.

In Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung (Harrwitz und Gohmann) in Berlin erschien soeben:

Hinterlassene Werke des Generals Carl von Clausewitz über Krieg und Kriegführung.

Zweite Auflage. Band VII—X.

Band VII. Der Feldzug von 1812 in Rußland; die Feldzüge von 1813 bis zum Waffenstillstand und der Feldzug von 1814 in Frankreich. (Mit einer Karte von Rußland.) 1 Thlr. 20 Sgr.

Band VIII. Der Feldzug von 1815 in Frankreich. 1 Thlr.

Band IX. Strategische Beleuchtung mehrerer Feldzüge von Gustav Adolph, Turenne und Luxemburg. 1 Thlr. 10 Sgr.

Band X. Strategische Beleuchtung mehrerer Feldzüge von Sobieski, Friedrich dem Großen und Karl Wilh. Ferd. von Braunschweig. 1 Thlr. 10 Sgr.

Sämmtliche vier Bände, auf einmal genommen, werden zum Subscriptionspreise von 4 Thlr. erlassen, und sind auch nach Belieben in 6 Doppellieferungen zu je 20 Sgr. zu beziehen.

Bei Wolfgang Gerhard in Leipzig sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: **Azémar**, Betrachtungen über die gegenwärtige Taktik der drei Waffen und ihre Zukunft. I. II. 1 Thlr. 5 Ngr.

Bazancourt, der italienische Feldzug von 1859. 2 Theile. 2¾ Thlr.

Bugeaud, Praktische Andeutungen über Kriegführung. 12 Ngr.

Graf von Paris, Feldzug der Potomac-Armee vom März bis Juli 1862. Mit einer Karte. 18 Ngr.

Grundsätze der Kriegskunst oder praktisches Handbüchlein zum Gebrauch für Militärs aller Waffen und aller Länder. 12 Ngr.

Lilliehöök, Zwei Jahre unter den Zuaven. Mit 8 Bildern in Farbendruck und einer Karte von Algerien. 3 Thlr.

Pimodan, Erinnerungen aus den Feldzügen in Italien und Ungarn 1848 und 1849. 20 Ngr.

Preußens Kriegsruf oder die Kunst, sich mit den Franzosen zu schlagen ist nicht die, — sie zu schlagen. 6 Ngr.

Das Armstrong-Geschütz, seine Konstruktion und Benützung. 5 Ngr.

Betrachtungen über die Ursachen der Erfolge Napoleons III. im letzten italien. Feldzuge. 3 Ngr.